
Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt.
Notationspressen-Druck und Verlag der H. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 310. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 6. Juli.

41. Jahrgang. 1893.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur eine halbe Stunde!

Roman von A. Nordmann.

Wohl war das keine leichte Aufgabe für den Mann, der bis dahin nicht gewohnt war, sich um das Wohl und Wehe so vieler Geschöpfe, wie Kinder sind, zu kümmern — aber das Verständnis dafür lehrte ihn sein Herz, und mit Hilfe eines alten, treu sorgenden Mütterchens aus dem Volke gelang ihm das, was er sich vorgenommen, über Erwarten. Der Dank für alle Mühe, für jedes gern gebrachte Opfer, leuchtete ihm aus Elnas Augen, die er ganz nach einem eigens von ihm entworfenen Plane nur für sich und nach seinem speziellen Geschmack erzog, so daß sie dem Ideale, das ihm in früheren Jahren vorgeschwebt, wenn er sich sein Ziel dachte, ähnlich wurde. Elna wurde infolge dieser Erziehung ein kleiner Fremdling auf Erden, in der Welt, die ihre Schwester Sophie nach einer gewissen Richtung hin bereits kennen gelernt hat. Sie werden einander um so besser ergänzen. Der Mann aber, bei dem das junge Mädchen jetzt lebt, ist der Besitzer von Tannrode, und Elna ist...

„Meine Schwester!“ jubelte laut aufschluchzend Sophie, während sie der ihr bereits stummlich entgegen eilenden Elna in die weit geöffneten Arme faßt, die ihrerseits die neu gefundene Schwester mit ihren Händen fast ersticke — aber nur kurze Sekunden währte diese feurige Zärtlichkeit — dann wandte sie sich ab und führte dem Obersten zu Füßen, seine Knie mit ihren Armen umschlingend. „Du Mutter! Bester!“ rief sie leidenschaftlich und mit zuckenden Lippen — „wohl sollte ich traurig sein, daß Du, einer der Edelsten, nicht mein Vater bist, was ich so lange in seliger Unwissenheit wähnte — aber da Du doch wie ein väterlicher Vater an mir gehandelt hast, an mir, dem Kinde der Fremden, so darf ich Dich ja doppelt lieben und hochachten, noch mehr als sonst mit meinem ganzen Herzen umfassen, wenn das überhaupt möglich ist. Warum sollte ich da traurig sein? Sei dankbar viel tausendmal, Du Lieber, Gütiger! Ich werde unter Deinem Schutze den Vater nie vermissen, der sein Kind verlassen konnte, noch ehe es geboren war, denn Du wirst mir der Vater immer bleiben, der Du mir bisher gewesen bist.“

Als dann der Oberst tief gerührt die kleine Leidenschaftliche zu sich emporzog und an sein Herz nahm, da streckte sie die Hand auch wieder nach der Schwester aus:

„Sophie! Wir Beide werden einander sehr lieb haben — wir Beide, die wir so — übrig geblieben sind. In's Leben hineingeführt wie zwei Schwestern, die dort niedersinken, wo der Wind sie hin weht. Jetzt sind wir beisammen an dem trauerlichen Orte, den ich mir auf Erden weih! Wie wollen wir uns nun in einander einleben — uns aussprechen — plaudern — vor Allem von unserer Mutter!“

Der Oberst ging hinaus, die Schwestern sich selbst überlassend — so, hoffte er, würden sie am ersten miteinander vertraut werden.

Gewisse Zeit währte es, bis Beide zu einem wirklich geordneten Gedankenanstausch kamen, und auch dann stößte Wichtiges und Unwichtiges, Kindliches und Ernstes in unerschöpflicher Fülle durcheinander. Nur auf einen Gegenstand kamen sie unermüdet immer wieder zurück, auf ihre wunderholde, unglückliche Mutter, von der Sophie, die etwas ausführlicher unterrichtet war, Alles, was sie wußte, erzählen mußte. Dabei war diese, ganz im Sinne Menelagras, ängstlich bewußt, das Andenken Kayserlings in Elnas Augen rein zu erhalten und Fragen nach ihm mit vorgeschüttelter Unkenntnis zu umgehen. Dann mußte sie von sich und ihrer bisherigen Lebensweise erzählen, oft verwundert über Elnas seltsame Fragen, während diese wieder in anderer Weise sann, wenn die Dinge, in denen sie lebte, so wenig

oder gar kein Verständnis bei Sophie fanden. In dieser Weise sich gegenseitig kennen zu lernen, lag für Beide ein unbeschreiblicher Reiz, nicht zum wenigsten deshalb, weil jede bei der andern neben so vielem Fremdartigen doch nichts Abstoßendes, ihrem eigenen Wesen Entgegengesetztes entdeckte. Wenn Menelagras im Stillen befürchtet hatte, daß das herbe Selbstbewußtsein Sophies und die naive Hingebung Elnas ein Element der Trennung zwischen Beide werfen würde, so erkannte er später, daß Beides vielmehr wie es seine tiefste Wurzel in der, beiden Mädchen gemeinsamen, fiedelosen Seelenreinheit hatte, zum gegenseitigen Quell gegenseitiger Anziehungskraft wurde.

Wenn Sophies Mittheilungen bei Elna mehr die Gefühle des Mitleids und Bedauerns über ihr freudloses Dasein erregten, klang andererseits für Sophie Alles, was sie von ihrer Schwester über deren Leben, Beschäftigungen und Gedanken hörte, wie Offenbarungen aus einer bisher nie gekannten, wohl geordneten, aber kaum für wirklich gehaltenen idealen Welt.

Tunig umschlungen waren sie bisher durch das Zimmer gewandert, jetzt blinnten sie, am Fenster stehend, in die frostige Winterlandschaft hinaus. Indem nun Sophie daran dachte, wie heute Morgen ihr Inneres frohlich und lebendig, gleich dieser Landschaft, sprach sie, einem unwillkürlichen Antriebe folgend: „Wie öde und traurig das Alles aussieht! Sollte man es für möglich halten, daß ein Frühlings wieder alles Dies beleben wird? Und gerade so hoffnungslos lag heute Morgen die Zukunft vor mir — wie wunderbar schnell ist das Alles anders geworden!“

„Ich habe seit Kurzem öfter daran gedacht“, entgegnete Elna sinnend, „wie einem zu Muthe sein müßte, wenn man zweifeln könnte, ob die untergehende Sonne am nächsten Tage wieder erscheinen, ob der Winter dem Frühlings wieder Platz machen würde. Male es Dir nur aus, Sophie, wie es damals gewesen sein mag, als der erste Mensch die Sonne untergehen sah, und die Finsterniß mit allen ihren Schrecken ihn umhüllte! In welcher dumpfen Verzweiflung mag er die Stunden hingelegt haben, bis er im Osten wieder den rothen Saum der Morgenröthe erblickte! Und dann“ — eine warme Gluth überlagerte bei der Erinnerung an ihr erstes Gespräch mit Lennor ihre Wangen — „als die Menschen nach dem Thurnbau zu Abel aus dem ewigen Frühlings des Südens in die Gegenden kamen, wo sie den Winter kennen lernten —! Mit welchem Entsetzen mag sie das Absterben der Bäume und Blumen, das erstarrende Gefühl der Kälte, der Schnee und endlich gar das Verschwinden des Himmels bemerkt haben! Es muß furchtbar sein, wenn ein Mensch so Alles absterben sieht, und auch die Hoffnung verloren hat, daß es besser werden könnte. Aber das kommt gewiß nie vor — nicht wahr, Sophie?“

„Ich weiß nicht“, antwortete Sophie mit zuckenden Lippen. „Und indem sie die plötzlich so auffallend gerötheten Wangen ihrer Schwester ansah, fuhr sie fort: „Einsteig Du diese Gedanken alle in Deinen Hühner?“

„Viel!“ entgegnete Elna. „In anderen finde ich nur die Reime und Wurzeln, aus denen ich meine eigenen Gedankenpflanzen aufwachsen und erblühen lasse. Du wirst aber heute Abend noch unsere Gäste kennen lernen — eine Engländerin und einen Engländer. — Was hast Du?“ unterbrach sie sich, als Sophie zusammenzuckte.

„Nichts!“ erwiderte diese, sich beglückend. „Wie heißt der Engländer?“

„Er nennt sich Lennor, und er ist wie ein Dichter, unter deren Flügeln ja auch Alles, was sie berühren, das Niedrigste wie das Höchste, einen goldenen Schimmer erhält. Wenn er will, ist er ein solcher. Denn wenn er nicht will und ein böses Mädchen um seinen Namen spielt, dann hat ein fremder Geist Macht über ihn gewonnen, der ihm häßliche Dinge an die Lippen drängen würde, wenn nicht mein Ange noch mehr Macht über ihn hätte, als seiner Geist.“

Dann schweigt er. Aber wenn der böse Geist entflohen ist, dann keimen ihm aus Allem, was er sieht und hört, die guten Gedanken und die klugen Worte. Manches Mal ist es mir dann, als ob aus winzigen Samenkörnern eine wundervolle Blume mit purpurrothem Kelch und herrlichem Wohlgeruch aufblühte, in allen Blättern ihren kleinen Asten und Blumengestirke, die sich hin- und herschwingen, sich neigen und jagen; dann wieder wächst ein Baum auf, mit unzähligen Zweigen, in denen die bunten Paradiesvögel und die Finken und Papageien sitzen und singen und schwärzen, oder es ist der kluge Ake und die weiße Gule, die auf dem Geiß sitzen und mit blühenden Augen so verständlich reden. Aber man wird immer müde, ihnen zuzuhören.“

„Arme Elna!“ — dachte Sophie, „auch Du!“

Und sie ließ sie weiter reden und erzählten von dem seltsamen Fremdling, und jedes Wort klang wieder in ihrem Herzen. Elna aber war nicht wenig verwundert, als sie, die verstummende Schwester anblickend, Thränen an deren Wimpern blitzen sah.

13. Kapitel.

Alte und neue Bande.

Im Hofe schlugen die Hunde an, und gleich darauf fuhr mit lustigem Schellenklänge ein Schlitten ein. Ein Herr und eine Dame, in Pelze gehüllt, entließen ihm, und Sophie brauchte nicht zu fragen, wer die neuen Ankömmlinge seien; der rasche Fußschlag und der beschleunigte Athem Elnas verrathen es ihr zur Genüge, es mußte der Freund sein, über den ihre Schwester so begeistert Weise gesprochen hatte.

Er half mit ritterlicher Höflichkeit der Dame von dem Fuhrwerk herunter; schon wurde die frohlich bewillkommene Stimme des Obersten laut, der ihnen entgegen eilte und sie mit jener ungewöhnlichen, herzlichen Liebenswürdigkeit begrüßte, die eine so gewinnende Seite an seinem offenen, herben Wesen war. Scherzend und heiter plaudernd und von den Hunden umsprungen, verschwanden alle drei in der Eingangstür, während der Schlitten langsam den Ställen zufuhr.

Man hatte gleich heute, am dritten Tage ihres Aufenthalts in Tannrode, nach Hause geschrieben, sie habe ihrer früheren Besucher Lennor Vieles abzufragen; der Schloßherr sei wirklich ein vortrefflicher Charakter, für sie weit anziehender als seine Tochter Elna, der sie mit vollster Vertrauenswürdigkeit gegenüber stehe. Der Oberst wollte wie ein interessantes Buch studirt, Elna wie ein Märchen mählig errathen sein, wobei es noch sehr fraglich sei, ob die Lösung auch die darauf verwendete Mühe lohne. Was Lennor schreibe die Lösung gefunden zu haben und darüber in Entzücken zu schwärmen.

Menelagras freierseits hatte an der Nichte seines englichen Gastfreundes ein eigenthümliches Wohlgefallen gefunden, aus dem er kein Geht machte. Er begegnete ihr mit einer gewissen altfränkischen Ritterlichkeit und fand besonders Vergnügen daran, sich mit dem geistreichen Mädchen in neckende Wechselreden und alle möglichen Streitigkeiten einzulassen, wobei er es liebte, sie durch die abenteuerlichsten Behauptungen zu verwirren und sich dann an ihrer eifrigen Gegengrede zu ergötzen.

Elna fand der jungen Engländerin ziemlich fremd gegenüber; die Letztere hätte doch für sie überaus merkwürdige Mädchen gern wie ein Kind behandelt, wenn das nur ausgegangen wäre; aber sie war weit entfernt davon, Anlehnung gegen sie zu empfinden. Lennor hatte erwartet, daß sie nach Art der Frauen an der geistreichen Nebenbuhlerin die schärfste Kritik üben würde — aber nichts von dem.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wanderung der Pflanzen.

Wenn es vor Zeiten schon nachgewiesen wurde, daß unsere Nutzpflanzen ursprünglich als wild-wandernde Gewächse galten, so dürfte es doch dem Leser von Interesse sein, die klimatische Abstammung derselben kennen zu lernen. So sind unsere wichtigsten Getreidearten, Roggen und Weizen, aus den Steppen der Tartarei und dem südlichen Sibirien zu uns herübergewandert, während Gerste und Hafer das östliche Mittelasien als ihr Vaterland zu verzeichnen haben. Dem Orient haben wir die Bohne zu verdanken, dagegen wurde der erste Mett aus dem Reiche der Sonne, aus China, importirt. Aus diesem ist auch die in Italien wild wachsende Apfelsine auf noch unbekannt gebliebene Weise herübergekommen. Die Hirse fand man in Vorderindien auf, und das Getreide stammt ebenfalls aus Asien. Beide Probante sind durch thürische Karavanten nach Europa gebracht worden. Im Jahre 1696 machte man in Amerika die ersten Versuche mit dem Anbau von Reis, den man zuerst als ungenießbare Frucht betrachtete. Ein Farmer in Maryland zog ihn später in den Batches als Futterkraut, endlich aber kam man zu der Idee, die Körner in siedendem Wasser zu erweichen und zu genießen. Die entartete Ruff- oder Saubohne ist ein Strandläufer des kaspischen Meeres. Ostindien hat uns den Hanf gebracht, der Haas aber stammt aus dem Mitlag von Europa. Dem Morgenlande verdanken wir den Knoblauch und dem südlichen Sibirien den Schnittlauch.

Die Schalotten haben ihren Namen von der Stadt Kallalon im gelobten Lande. Erst im 18. Jahrhundert

siedelte der Spargel aus Italien nach Deutschland über, etwas früher die Artischoke. Die ersten Safranzwiebeln brachte ein Pilger unter Gustav III. von England aus dem Morgenlande mit. Der Korbell stammt aus Italien, der Dill aus Spanien, der Fenchel von den Kanarieneinseln, die Petersilie aus Aegypten, die Krauseminze aus Sibirien und der Kübis aus dem afrikanischen Nubien. Die prächtige Melone verdanken wir dem milden Landstriche der Kalimaden. Auf der Insel Cypern wurde von einem Bürger der Samen des Blumenkohl entdeckt, nachdem derselbe längere Zeit zuvor von den dortigen Einwohnern als ein werthloses Kraut betrachtet worden war.

Auch verschiedene Blumen und Kräuter haben ein entferntes Mutterland aufzuweisen. So wurden die Traubenhyazinthen im Jahre 1554, die Sternhyazinthen 1590 und die Kalkfentzen 1570 aus dem Gebiete des Bosporus nach Deutschland befördert. Die Tulpen aus Kappadogien sind seit 1559 bekannt. Kaiser Karl V. brachte als Seltenheit von seiner Reise aus Tunis die Sammel- oder Winterrose mit und nannte sie arabisches Lilien. Amerika hat uns die Tabakpflanze, „Sonnensblume“, die Kardinalblume, die Passionsblume, den gelben Weibstrauch, die indische Kresse und die Amargilis geliefert. Die große Aloe wurde dem Ufer des Rio de Goudo in Mexiko entnommen und gelangte von da aus durch einen Pfleger in die Hände eines Espererzähndlers in Italien.

Von den Obstbäumen wurden die ersten Sprößlinge aus dem Morgenlande nach allen Zonen Europas verlegt. Die feinsten Arten von Äpfeln und Birnen stammen aus Aegypten, Syrien und Griechenland. Mit der Apfelfangung

von Kestelbäumen machte man in Rom die ersten Versuche, die sich sehr bald dankbar bewährten. Die Aprikosen aus Syrien und die welschen Nüsse aus Persien wurden zur Zeit der römischen Herrschaft nach Italien gebracht. Die Haselnüsse nannte man ihrem Vaterlande nach pontische Nüsse. Die Bergamotbirne, welche ihren Namen von einer edlen Fürstin erhielt, entstammt der Türkei. Die Feige ist aus Asien gekommen. Kaiser Julian der Abtrünnige entführte sie nach Beendigung eines Kreuzzuges eigenhändig ihrer Heimath und verlegte sie nach Frankreich, wo sie sehr bald eine rege Vegetation entwickelte und schon nach einigen Jahren eine reiche Ernte lieferte. Die Olive wanderte aus Baphos, einem Landstriche der Insel Cypern, nach Griechenland und wurde später nach Italien gebracht. Unser Wein hat seine ersten Wurzeln im Morgenlande getrieben. Ungefähr sechshundert Jahre nach der Erbauung von Rom begann man in Oberitalien mit dem Weinbau, nachdem Kaiser Domitian in dem Glauben, durch veraltete Anlagen das Grundkapital vermindert zu sehen, den Armen Frankreichs den Anbau des Weines untersagt hatte. Kaiser Probus dagegen gab 282 nach Christi Geburt ein Edikt heraus, nach welchem alle Obrigkeitlichen Anweisung erhielten, darauf zu achten, daß die Ausbreitung des Weinbaues durch Beihilfe von Staatsmitteln gefördert werde. Die Verordnung des weisen Augustus wurde im ganzen Lande mit Freuden aufgenommen, und nach kurzer Zeit erkannte man, welcher kostbarer Schatz in dem noch wenig benutzten Boden verborgen gewesen.

Die als Farbmittel verwendbare Nochtastanie wurde im mitternächlichen Asien entdeckt und im Jahre 1550 durch Kapitän Wright nach Europa gebracht.

